Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise.
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 15 — Lemberg, am 12. Ostermond 1931 — 10. (24) Jahr

Streiflichter der wirtschaftl. Krise

Jeder Tag zeitigt neue Nachrichten ungünstiger wirtschaftlicher Entwicklung. Die ganze Welt steht im Zeichen wirtschaftlicher Verarmung. Kohle, Eisen, Roggen, Weizen, Petroleum, Zucker, Holz — die ganze Reihe der Rohstoffe und ihrer Endprodukte kämpfen um den Absatz. Krisis, Ueberproduktion, Arbeitslosigkeit sind die Schlagworte, leere Begriffe, die die Not umschreiben sollen. Arbeit ist da, nur fehlt ihre Organisation; Hunger an Waren besteht, doch die Kaufkraft ist zu gering. Der Gegenwert der Ware, das Geld, liegt brach oder es bringt keinen fruchtbaren Nutzen, es wirft keine Arbeitsrente ab. — Verzweifelnd stehen die Staaten des alternden Europas; vor zwanzig Jahren Herr der Welt, ist Europa in seiner heutigen Form eine tragikomische Figur im Bilde der Geschichte. Für „Recht und Freiheit" — sprich Handel und Geldverdienst — begann der selbstmörderische Kampf 1914 und endete mit dem Zusammenbruch der materiellen und geistigen Hegemonie des Abendlandes. Zur Vervollständigung dieses Vorganges setzten die Staatsmänner ihre Namen in Versailles unter ein Schriftstück, das letzte Weisheit und Größe als Wunschbild die Besiegelung des Unterganges der gewaltigsten Tradition bedeutete. Die Wucht des historischen Ablaufs war über das politische Denken hinweggeschritten.

Das Erbe der Nachkriegsgenerationen ist kein beneidenswertes. Die Ueberspannung der menschlichen Intelligenz entfernte sich von den elementarsten Grundlagen rationeller Vernunft. Die Gesetze des irdischen Lebens zwingen unabweisbar, das Fundament von Aufstieg und Wohlstand in der Landwirtschaft zu sehen. Nahrungsbasis und Bevölkerungsproblem liegen in ihr begründet. Verkehr und Technik im Dienste der Landwirtschaft schufen die Vorbedingungen für die Existenz des modernen Staates. Die rekordmäßige Entwicklung der Industrie in den letzten 50 Jahren verlagerte den Gesichtspunkt vom natürlichen zum spekulativen. Die Anzahl der Schornsteine bestimmte den Wert eines Landes. Die Landwirtschaft, die Produktionsstätte des industriellen Menschenbedarfs und der sicherste wie größte industrielle Absatzmarkt, wurde zweitrangig behandelt. Als die Industrialisierung die Landwirtschaft selbst in den dafür günstigen Gebieten erfaßte, als Kanada, Amerika, Australien und neuerdings Rußland mit Mähdreschern die Massenherstellung des Getreides in Angriff nahmen, wurde die Rentabilität des auf zahlreichere Bevölkerung aufgebauten Ackerbaues untergraben, seine Kaufkraft gesenkt. Damit verlor die Industrie bei gleichzeitiger Ueberkapazität ihrer Produktion einen wesentlichen Teil des Absatzes, sie konnte keine volle Ausnutzung mehr erzielen — es begann die Arbeitslosigkeit. Die Krisis. Parallel laufend vertiefte der Verlust des Gleichgewichts in der internationalen Geldwirtschaft die Zerrüttung. Die Verlagerung des Goldes nach absatzbedürftigen Staaten unter gleichzeitiger Exploitierung der kaufenden Schichten bildete die zweite Ursache für die Beendigung der konjunkturellen Prosperität. Die Vereinigten Staaten von Amerika glaubten noch vor einigen Jahren auf Grund ihrer überfüllten Tresors durchgreifende Mittel zur Bekämpfung eventueller Krisenerscheinungen zu besitzen. Amerika hat sich geirrt, und als mittelbar in Mitleidenschaft gezogen stellt das überorganisierte Europa das sterbende Opfer. Die Agonie dieses alternden Erdteils kann eine Milderung erfahren, wenn die dringendsten wirtschaftlichen Forderungen unter vernunftgemäßer Hinansetzung der zwecklosen Gegenstände modernster Politik gesetzgebend werden für das Verhalten der europäischen Staaten untereinander. Das Spiel mit dem Säbel und dem Parteibuch, die Groteske staatlicher Prestigefragen in kleinlichsten Dingen, die naive Betrachtungsweise aller weltpolitischen Vorgänge vom heimatlichen Kirchturm sollten vorgehen vor den gewaltigen Fragen um die Erhaltung der letzten Lebensgrundlagen. Der gefährlichste Herd kommender Ereignisse liegt zwischen der Ostsee und dem Balkan. Die Randstaaten, Polen, Ungarn, Rumänien und Tschechei tragen wirtschaftspolitisch den Keim der Erneuerung wie des endgültigen Zerfalls Europas in sich. Industrielle Zuschußländer, sind sie auf rentablen Export von Agrarerzeugnissen angewiesen, um somit wieder zahlungsfähige Käufer zu werden. Erdrückt von der Schwere der Unwirtschaftlichkeit sind sie gezwungen, zur mehr oder minder stark ausgeprägten Naturalwirtschaft zurückzukehren. Gebot der Stunde ist es, die europäische Produktion in Einklang zu bringen: der Westen mit seinen Fabriken und disziplinierten Geldverhältnissen — der Osten mit seiner wachsenden Bevölkerung, mit Holz, Getreide, Petroleum, Zucker und seinem Kredithunger.

Die Wirtschaftspolitik der Staaten Europas muß neue Wege beschreiten, wenn die wirtschaftliche Gesundung erfolgen soll. Die Zollschranken, die vielfach nur auf politischen Erwägungen beruhen, müssen fallen oder müssen wenigstens auf rein wirtschaftlichen Erwägungen beruhen. Heute ist die Wirtschaftspolitik der europäischen Staaten vielfach von politischen Erwägungen beherrscht. Solange diese Denkweise herrscht, solange die Kriegsminister und unentwegten Nationalisten über wirtschaftliche Interessen in ihren Ländern die Oberhand behalten, wird es nicht besser werden. Die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich, die beide Länder zu einer wirtschaftlichen Einheit verbinden, hat einen Entrüstungssturm in Europa hervorgerufen. Dabei ist allen Politikern klar, daß die deutsch-österreichische Zollunion ein wirtschaftlicher Fortschritt ist, aber darum geht es nicht. Die Franzosen und ihr Anhang in

An die Bezieher des „Ostdeutschen Volksblattes"

Die schwierigen Verhältnisse zwingen uns, unbedingt auf der pünktlichen Einzahlung der Bezugsgebühren zu bestehen. Das „Volksblatt" kann nur dann bestehen, wenn alle Bezieher ihren Verpflichtungen nachkommen. Viele unserer Bezieher sind mit der Bezugsgebühr ein Jahr und noch länger im Rückstand. Wir sind nunmehr gezwungen, allen Beziehern, die länger als ein halbes Jahr im Rückstand sind, das Blatt einzustellen. Der heutigen Folge liegen Erlagsscheine bei. Jeder rückständige Bezieher möge sofort die Einzahlung vornehmen, um eine Einstellung der Weiterlieferung zu vermeiden. Jeder deutsche Volksgenosse möge auch bedenken, daß durch die säumige Zahlung der Bezugsgebühr der Bestand des „Volksblattes" gefährdet wird.

Die Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes".

Europa fürchten, daß die Zollunion den völligen Zusammenschluß Oesterreichs und Deutschlands vorbereiten können und darum das Wutgeheul. Politische Hintergründe wollen auch hier die wirtschaftliche Gesundung zweier Staaten verhindern.

Aus Zeit und Welt

Marschall Pilsudski wieder in Polen.

Am 29. April d. J. kehrte Marschall **Pilsudski** aus Madeira nach Polen zurück. Er nahm den Seeweg durch den Aermelkanal, die Nordsee nach dem polnischen Hafen Gdingen. Um 8 Uhr traf auf dem Gdingener Bahnhof ein Sonderzug ein, mit dem Frau **Pilsudska** mit Töchtern, Ministerpräsident **Slawek**, Verkehrsminister **Kühn**, stellv. Heeresminister General **Konarzewski**, stellv. Außenminister **Beck** und mehrere höhere Ministerialbeamte ankamen. In Gedingen bestiegen dann noch Marineadmiral **Swirski**, Minister **Strasburger** und der Wojewode von Pommerellen, **Lamota**, den Zug.

Gegen 11 Uhr legte die „**Wicher**", die von den Torpedobooten „Kujawiak", „Krakowiak" und „Podhalanin" begleitet war, an der Mole an. Nach Verlassen des Schiffes schritt der Marschall die Front der Ehrenkompagnie ab und begrüßte sie dann mit der Familie und den Vertretern der Regierung. Gegen 12 Uhr setzte sich der Sonderzug nach Warschau in Bewegung.

Auf dem Warschauer Hauptbahnhof wurde Marschall Pilsudski von den übrigen Mitgliedern der Regierung, dem Sejm- und Senatsmarschall und Vertretern der Generalität begrüßt. Mit dem Auto begab er sich dann mit der Familie nach dem Belvedere.

Wie einer der Adjutanten des Marschalls, Hauptmann Lepecki, einem Pressevertreter erzählte, hat die „Wicher" eine sehr ruhige Reise hinter sich. Marschall Pilsudski sei kein einziges Mal von der Seekrankheit befallen worden, sondern habe noch über diejenigen seiner Begleitung gescherzt, die von diesem Leiden heimgesucht wurden.

Nachdem der Marschall aus Gdingen abgefahren war, bestieg Admiral Swirski das Deck der „Wicher" und zeichnete die Offiziere und Mannschaften mit Verdienstkreuzen aus. Der Kapitän **Morgensztern** erhielt das Goldene, die Offiziere das Silberne und die Mannschaften das Bronzene Verdienstkreuz.

Im April außerordentliche Sejmsitzung?

Im Zusammenhang mit der Nachricht von der bevorstehenden Unterzeichnung des Anleihevertrags mit Frankreich wird in Warschau das Gerücht verbreitet, daß die außerordentliche Parlamentssession bereits in den letzten Tagen des April einberufen werden soll. Auf der Tagesordnung soll sich die Ratifizierung des Anleihevertrags und die Vorlagen für die neuen Landwirtschaftsgesetze befinden.

Außerdem soll auch die Verfassungsänderung zur Sprache gelangen.

*

Rund um die Zollunion zwischen Deutschland u. Oesterreich.

Die Aufregung über das Zollabkommen zwischen Deutschland und Oesterreich will sich noch immer nicht legen. Im französischen Parlament hielt der Außenminister **Briand** eine große Rede, in welcher er seine bisherige Politik gegenüber Deutschland verteidigte. Es fiel Briand schwer, das Zollabkommen anzupreisen, denn er selbst predigt ja seit geraumer Zeit den wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas. Er müßte sich selbst Lügen strafen, wenn er die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich direkt verurteilen würde, denn eigentlich müßte er Deutschland und Oesterreich noch beglückwünschen, daß sie auf dem Wege der wirtschaftlichen Einigung Europas den ersten Schritt taten. So begnügte sich Briand, darauf hinzuweisen, daß Frankreich durch den Völkerbund genau prüfen lassen werde, ob das Abkommen nur rein wirtschaftlich sei. Der politische Anschluß Oesterreichs an Deutschland würde den Krieg bedeuten. Dem Friedensapostel Briand steht das Säbelgerassel schlecht zu Gesicht. Die englische Regierung nimmt einen sachlichen Standpunkt ein. Der deutsche Außenminister Dr. **Curtius** hat in einer großen Rede im Reichstag das Zollabkommen gegen alle Angriffe verteidigt und sprach sich gegen die Einmischung dritter Mächte aus.

*

Eine polnisch-tschechische Zollunion?

Der von der tschechischen Bauernpartei aufgeworfene Gedanke, sich an Polen wegen Abschlusses einer polnisch-tschechischen Zollunion zu wenden, ist, wie in Pariser Kreisen behauptet wird, die Auswirkung eines Projekts, im Osten und Süden Europas eine große Zollunion zu schaffen, die anfänglich Polen, die Tschechoslowakei, Südslawien, Rumänien und Griechenland umfassen soll. Vorgesehen sei außerdem die Einberufung einer Konferenz der Wirtschaftsminister dieser Staaten nach Warschau.

Der Zweck eines solchen Zusammenschlusses ist klar. Man will dadurch ein Gegengewicht zu der deutsch-österreichischen Zollunion schaffen, die überall als große Gefahr angesehen wird

*

Die Domkirche in Riga bleibt deutsch.

Der Gesetzentwurf über die Enteignung der deutschen Domkirche in Riga wurde im lettländischen Parlament am 23. März abends nach lebhafter Aussprache abgelehnt. Die Abstimmung ergab 28 Stimmen für die Enteignung gegen 18 Stimmen der Minderheitenabgeordneten, bei 32 Stimmenthaltungen. Da die Enthaltungen in Lettland als Gegenstimmen gerechnet werden, betrug das Ergebnis der Abstimmung 50 gegen 28. 22 Abgeordnete blieben der Abstimmung fern. Das Parlament hat sich also den Standpunkt des Rechtsausschusses zu eigen gemacht.

Unter der Linde

Nicht „am Brunnen vor dem Tore", sondern auf dem Kirchplatz, an der Friedhofsmauer meiner Heimat steht die Linde, davon ich dir, lieber Leser, ein wenig erzählen möchte. Sie ist alt, sehr alt, hat manchen Zweig der einst so prächtigen Krone verloren, und in den starken, knorrigen Stamm haben die an ihr vorübergerauschten Jahrhunderte ihre ernsten Spuren eingegraben. Die Menschen gehen an ihr vorüber — in und aus dem Gotteshaus, viele sehen sie nicht, noch weniger denken sich etwas dabei. Es ist ja so selbstverständlich, daß sie da ist, sie war eben immer da und gehört zum Dorfe und Kirchplatz, wie die Kirche und Friedhofsmauer auch. Erst wenn sie einmal nicht mehr da wäre, würde das bemerkt werden, und manches Auge würde den Himmel über dem Friedhof gar groß und weit finden, auch in manchem Herzen würde die eine oder die andere Jugenderinnerung erwachen.

„Unter der Linde" haben sie alle gespielt — fast alle, die hinter der Mauer unter ihrem Schatten schlafen, wie auch die, die altersgrau und gebeugt noch zur Kirche wallen. Still und ernst ragt sie wie ein Stücklein Ewigkeit in das Dorf hinein, mitten in dem rastlosen, flüchtigen Rennen und Treiben der Menschen.

Sie gehört dem Friedhof und seinen Toten, der Kirche und dem Dorfe, sie gehört den längst vergangenen Tagen und den zukünftigen Zeiten, sie gehört den ernsten Männern, die vor dem Gottesdienst sich unter ihr versammeln oder in stillen Stunden die Ereignisse des Tages besprechen — und gehört den fröhlichen Kindern, die voll Jugendmut und seliger Lust die schönsten Tage ihres Lebens darunter spielend verträumten. „Unter der Linde" erschien ich mit dem A-B-C-Buch unter dem Arm, als der gute Vater mich zum erstenmal zur Schule führte: „Unter der Linde" erwachte das Vollbewußtsein des Schülers, dessen Inbegriff alles Hohen war: „unter der Linde mitspielen zu dürfen". Der große freie Raum hallte in den Freistunden von fröhlichen Kinderstimmen wieder. Im kleinen Häuschen an der Mauer, das von den Zweigen der Linde überragt wurde, saß die „dicke Kathrine", eine alte, einsame, hinkende Frau, die sich mit Lumpensammeln und Betteln ernährte, deren eigentlichen Namen ich aber niemals kennen gelernt habe. Doch dessen ungeachtet spielte sie „unter der Linde" eine große Rolle. An warmen Sommertagen sortierte sie die leinenen und wollenen Lappen vor der Türe und hatte dabei oft ihre liebe Not mit der übermütigen Schuljugend. Mir war sie wegen meiner Mutter, von der sie manche Gabe empfing, immer freundlich zugetan und schenkte mir manchen Knopf, den sie in den zusammengeschleppten Lumpen fand, deren wir Jungen beim „Knicksen" so viele nötig hatten. Ich spielte ihr aber auch keinen Schabernack wie Frit-

Erdbeben in Mittelamerika.

In Mittelamerika wurde das Gebiet von Nicaragua von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht. Die Hauptstadt von Nicaragua, die Stadt Managua, ist durch schwere Erdstöße fast völlig vernichtet worden. Die meisten Häuser sind eingestürzt, den Rest zerstörte das Feuer. Die Zahl der Toten u. Verletzten wird auf 3000 geschätzt u. dürfte tatsächlich noch höher sein. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt worden. Die Behörden haben die dauernde Räumung der Stadt Managua ins Auge gefaßt.

Aus Stadt und Land

Erweiterung der Stadt Lemberg

Die Verwaltungsbehörden Polens streben darnach, nach Möglichkeit nahe beieinanderliegende Ortschaften zu einem Gemeindeverband zusammenzuziehen. Dadurch wird die Verwaltung vereinfacht. Rund um Lemberg liegen eine ganze Reihe von Vororten, die unmittelbar an die Stadt anschließen, aber doch eigene Gemeinden bilden. Diese Vororte machen vielfach den Eindruck von Dörfern, es gibt kein Straßenpflaster, keine Kanalisation, keine Straßenbeleuchtung. Um diese Vororte zu heben, wurde beschlossen, sie der Stadt Lemberg einzuverleiben. Es handelt sich um die Gemeinden Kleparow, Holosko, Zamarstynow, Zniesienie, Kulparkow, Signiowka, Lewandowka (ein Teil von Bilohorszczy), Krzywczyc und Kozielnik. Am 1. April wurde die feierliche Eingemeindung vorgenommen, zu welcher Vertreter der staatlichen Behörden, Vertreter der Geistlichkeit, der Gemeinden und des Militärs erschienen waren. Im Namen der Staatsbehörden sprach der Lemberger Wojewode Dr. Rakoniecznikoff-Klukowski, weiter sprachen der Stadtpräsident Ing. Kolbuszowski, der Starost Eckharat u. v. a. Durch die Eingemeindung nach Lemberg erwachsen den bisherigen Vororten verschiedene Vorteile. Sie werden Straßenpflaster, Kanalisation, Wasserleitung und Straßenbeleuchtung erhalten. Dies wird auch den Deutschen zugute kommen, welche in einigen dieser bisherigen Vororte wohnen. In Lewandowka und Signiowka gibt es eine stattliche deutsche Minderheit, die sich zum Großteil aus Eisenbahnern zusammensetzt. Auch in Zniesienie, Kulparkow und Zamarstynow wohnen deutsche Familien. Es ist auch eine Erweiterung des Straßenbahnnetzes in der Richtung der eingemeindeten Stadtteile geplant. Dies würde besonders den dort zerstreut wohnenden Deutschen zustatten kommen, da es ihnen dann viel leichter wäre, den Gottesdienst und kulturelle deutsche Veranstaltungen in Lemberg zu besuchen. B—.

Lemberg. (Liebhaberbühne des deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn“ in Lemberg.) Am Ostermontag, den 6. April d. J. wurde bei ausverkauftem Saale das Lustspiel „Familie Hannemann“ gegeben. Die Aufführung war ein Ehrenabend für Herrn Willi Breitmayer, anläßlich seines 100. Auftretens. Infolge des starken Andranges konnten viele Freunde der deutschen Liebhaberbühne keine Karten mehr erhalten. Das Stück wird am 12. April d. J. wiederholt. Die Wiederholung findet an diesem Tage um 5 Uhr im Orgelsaale der evangelischen Schule statt. Wer zur Erstaufführung keine Karten erhalten konnte, versäume nicht, die Wiederholung zu besuchen. Karten sind im Vorverkauf in der „Dom“-Verlagsgesellschaft Lemberg, Zielona 11, zu haben.

— (Deutsch-katholische Gottesdienste.) Den deutschen Katholiken in Lemberg wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 15. April d. J. eine hl. Messe gelesen wird. Eine Abendandacht findet am 29. April d. J. statt. Beide religiöse Feiern für die deutschen Katholiken in Lemberg werden in der Jesuitenkirche (Eingang vom Gerichtsgebäude) abgehalten. Die hl. Messe wird um 8 Uhr früh, die Abendandacht um 5 Uhr nachmittags abgehalten.

Bolechow. (Ausflug der Spielgruppe Wartburg nach Stryj.) Einer Einladung der Gemeinde Stryj Folge leistend, gab die Spielgruppe des Sängerbundes Wartburg Bolechow im Januar l. J. ein Gastspiel im Festsaale des Deutschen Hauses in Stryj und brachte die dramatische Dichtung „Wieland der Schmied“ von Friedrich Lienhard zur Aufführung. Die herzliche Aufnahme, die der Spielgruppe in Stryj zuteil wurde, veranlaßt dieselbe, allen denen, die zum Zustandekommen des Spielabends beigetragen haben, herzlichst zu danken. Besonderen Dank gebührt dem rührigen Stryjer Frauenverein, der die im Lastauto halberfroren angekommene Spielschar mit Tee und belegten Brötchen bewirtete, Herrn Pfarrer Ladenberger und Herrn Presb. Gerb und den Bahnbeamten Herrn Trapp und Kohl, die bei der Einrichtung der Bühne tapfer mithalfen. Das Deutschtum aus Stryj hatte sich zahlreich eingefunden, so daß der Ausflug der Bolechower Spielgruppe ein schöner Erfolg war.

Czermin Kol.-Hohenbach. (Lebensbewegung 1930.) Im Jahre 1930 wurden im Pfarrsprengel 25 Kinder (1929: 19), und zwar 15 Knaben und 10 Mädchen geboren und getauft. Auf Hohenbach entfielen 10, auf Reichsheim 7, auf Padew 4 und Golleschau 4 Geburten. — Getraut wurden 9 Brautpaare gleichen Bekenntnisses. — Abberufen wurden 11 Gemeindeglieder (6 männl. und 5 weibl.); davon in Hohenbach 5, darunter 3 Frauen; in Reichsheim 3; in Padew 1 Frau; in Golleschau 2, darunter 1 Mädchen. — Aufgenommen in die Gemeinde aus der röm.-kath. Kirche wurden 2 Knaben. — Ausgetreten ist niemand. Nach zweijähriger Pfarrvakanz wurde am 2. Februar 1930 durch Herrn Senior Walloschke der neugewählte Pfarrer Gesell Leopold in sein Amt eingeführt. — Mit Beginn des Schul-

---

und Franz, die gar oft, wenn sie hausieren war, ihr kleines Lumpenmagazin mit Steinen und abgebröckeltem Mörtel von der Kirchhofsmauer bombardierten, woran sich dann immer andern Tags in der Schule eine Prügelszene anschloß. Lang ist's her. Die „dicke Kathrine“ ruht längst hinter der Mauer, und niemand weiß ihr Grab. Im Leben einsam, im Tod vergessen, war ihr Los, doch in meinen Jugenderinnerungen „unter der Linde“ lebt sie fort. Auch Fritz und Franz sind groß geworden und haben drüben im Walde im Steinbruch bei Ausübung ihres Berufes einen jähen Tod gefunden. Auch sie schlummern seit Jahren im gemeinsamen Grabe, unmittelbar hinter dem Häuschen an der Mauer. — „Unter der Linde“ trat ich am Konfirmationsmorgen mit meinen Nachtmahlskameraden zusammen und das frische Grün der Linde umkränzte den seligsten meiner Tage. Ob wohl manch einem Nachtmahlskind hin und wieder im Lande und in der Fremde von Zeit zu Zeit das Bild der Heimatlinde vor der Seele steht und ein Strahl vom Konfirmationsmorgen das alternde Herz erwärmt?

O, ich habe sie lieb, die Linde auf dem Kirchhofe meiner Heimat, sei es, wenn der junge Frühlingstag sie mit Blütenduft umhaucht, sei es, wenn der Herbststurm durch ihren Wipfel weht, oder wenn der schwere Schnee ihre Zweige beugt; sei es, wenn sie dem Hochzeitspaar den Weg zum Traualtar mit Blättern bestreut oder dem zur ewigen Ruhe gebetteten Pilger eine welke Gabe auf den stillen Hügel legt.

Gehe einmal aus deinem kalten, gleichgültigen, ruhelosen Alltagstreiben heraus, tritt zu dem alten Baume, gedenke deiner Kindheit, gedenke derer, die mit dir waren, und dann schaue hinüber auf die weißen Kreuze. Ich glaube, es wird dir manches Sprüchlein, das du da drüben unter der Kanzel von der Flüchtigkeit der Zeit und dem Ernst der Ewigkeit, von Sünde, Verderben und Verlorensein, aber auch von ewiger Gnade und Erbarmen in Christo Jesu gehört hast, wieder einfallen. In unseres Gottes Reich sei's im Reich der Natur oder der Gnade, ist nichts zufällig, auch der Lindenbaum an der Friedhofsecke steht nicht zufällig da, sondern hat seine Aufgabe. O, lieber Leser, daß wir den stummen Zeugen, die uns auf dem Lebenswege begegnen, offene Augen und offene Ohren allezeit entgegenbringen möchten. Manch Denkmal der ewigen Treue, Langmut und Geduld unseres Gottes ist uns auf dieser Erde gepflanzt und breitet, wie die alte Linde, seinen Schatten über unsern Lebensweg von der Wiege bis zum Grabe. Schenke uns der barmherzige Gott im neuen Jahre offene Herzen, Augen und Ohren, seinem Worte in und außer der Kirche zu lauschen, damit wir einst früher oder später, wenn wir den letzten Gang „unter die Linde“ gemacht haben, zu

jahres 1930/31 hat die Schulleitung in Hohenbach Lehrer Zimmermann Edmund, früher in Pommerellen, definitiv übernommen. In den Sommerferien wurde das Hohenbacher Schulgebäude einer notwendigen gründlichen Erneuerung unterzogen. Am 9. November 1930 konnte in Golleschau das Gotteshaus eingeweiht werden. — Hoffentlich kann heuer das Pfarrhaus in Hohenbach und die Kirche in Reichsheim erneuert sowie die Schule in Padew hergestellt werden.

Neu-Sandez. (Jahresfest des Frauen- und Jungfrauen-Vereins der Gustav Adolf-Stiftung.) Am 15. Februar d. J. beging unser Frauenverein sein Jahresfest. Außer dem Gottesdienst, der im Zeichen der Liebesarbeit des Frauenvereins stand, hat der am Nachmittag im Gemeindesaal veranstaltete Familienabend Verständnis für die stille Arbeit des Frauenvereins zu wecken versucht und für die mannigfachen Aufgaben auf dem Gebiete der Liebesarbeit die Gemeindeglieder aufs neue erwärmt. Im Rahmen der von der Jugend gebotenen musikalischen Darbietungen und einer kleinen Aufführung stand der Jahresbericht, der rückschauend einen Ueberblick über die im Jahre 1930 geleistete Arbeit des Frauenvereins gab und dann auf die alten und neuen Aufgaben des Frauenvereins hinwies. Von der geleisteten Arbeit des Frauenvereins legen Zeugnis ab die nüchternen Zahlen der Jahresrechnung: An festen Monatsbeiträgen im Jahre 1930 (1386,45), an Einzelspenden (120,—), an Kirchenopfern (42,35) und an Christbescherungsspenden (459,20 sind zusammen 2008,— Zloty in die Frauenvereinskasse eingeflossen, dazu vom Magistrat eine Subvention von 185,50 Zloty. Verausgabt wurden für die Armenfürsorge 2050,61 Zloty, und zwar für das Altenheim 493,10, an monatlichen Unterstützungen 485,—, an einmaligen Gaben 134,73, für die Christbescherung und Ostergaben 486,88, an das Stanislauer Kinderheim Zuwendungen vom Frauenverein 290,— und Inventaranschaffung 160,90 Zloty. Dazu kommen noch verschiedene Ausgaben (Jahresfest und Kirchentag) im Betrage von 855,55 Zloty, denen verschiedene Einahmen von 852,08 Zloty gegenüberstehen. Von den neuen Aufgaben, die sich der Frauenverein gestellt hat, wäre besonders zu erwähnen die Erweiterung des Altenheimes, die von den Gemeindekörperschaften bereits beschlossen ist und im Frühjahr, so Gott will, in Angriff genommen wird. Gott segne dieses neue Werk und die ganze Arbeit des Frauenvereins, daß sie in seinem Geiste geschehe zum Segen der Betreuten, des Vereins und der Gemeinde.

— (Wahl der Gemeindevertretung.) Am 8. März d. J. fand hier die Wahl der Gemeindevertretung statt und zwar nicht der Hälfte der Gemeindevertretung, deren Kadenz abgelaufen war, sondern über einstimmigen Beschluß der Gemeindevertretung sind Neuwahlen der ganzen Körperschaft ausgeschrieben worden. Bei starker Wahlbeteiligung (von 116 Stimmberechtigten sind 93 erschienen) sind folgende Gemeindeglieder zu Gemeindevertretern gewählt worden: 1. Alexander Eugen, 2. Jenker Max, 3. Decker Josef, 4. Fürst Peter, 5. German August, 6. Herold Jakob, 7. Nahrgang Georg, 8. Herr Rudolf, 9. Oslavsky Florian, 10. Uhl Jakob, 11. Fürst Otto, 12. Schneider Friedrich, 13. Hoffmann Rudolf, 14. Weinbrenner Paul, 15. Gernandt Robert, 16. Peschek Philipp, 17. Fröhlich Johann, 18. Schmidt Rudolf, 19. Schreiner Philipp, 20. Nahrgang Heinrich, 21. Danek Rudolf, 22. Magenheimer Wilhelm, 23. Ettinger Eduard, 24. Bayer Julius, 25. Nahrgang Johann, 26. Brunner Martin, 27. Decker Johann sen., 28. Gerhardt Peter, 29. Köhle Josef, 30. Decker Gustav sen., 31. Hoffmann Jakob, 32. Kurz Johann, 33. Schmidt Gustav, 34. Weimer Johann, 35. Decker Gustav jun., 36. Schmidt Philipp. Von den Gewählten gehörten 26 der vorigen Körperschaft an, 10 sind neugewählt worden. Möge die Gemeindevertretung im neuen Bestande zum Segen des christlichen Glaubens arbeiten.

Stryj. (Todesfall.) Die evangelische Gemeinde in Stryj hat den Heimgang eines beliebten, verdienst- und charaktervollen Mannes zu beklagen. Am 27. März l. J. hat der Tod hier plötzlich Herrn Restaurateur Jakob Schweitzer mitten aus den Reihen der Liebenden dahingerafft. Damit hat ein langes, schweres Krankenlager sein Ende gefunden. Der Verstorbene war erst 45 Jahre alt, hat aber sein Leiden in christlicher Ergebung getragen. Seinem deutschen Volke und seinem teuren evangelischen Glauben blieb er bis zum Tode treu. Die sterblichen Ueberreste wurden am 29. März von Herrn Pfarrer Emil Ladenberger der Erde übergeben. Der evangelische Singverein gab durch Vortrag von Trostliedern in der Kirche seine Teilnahme kund. So ist ein junges Leben rasch dahingesunken. Es soll dies aber eine ernste Mahnung für unsere Gemeinde sein, den Blick auf die Ewigkeit zu richten. — Gottes Trost möge der trauernden Witwe und ihren beiden Töchtern den Abschiedsschmerz lindern. O. D—.

— (Veranstaltung eines Tanzkränzchens.) Die deutschen Hochschüler in Stryj veranstalten am Sonnabend, d. 11. April 1931, um ½9 Uhr, im Saale des evangelischen Gemeindehauses ein Tanzkränzchen mit einem sehr reichhaltigen Programm. Wer einen vergnügten Abend verleben will, versäume es nicht, das Kränzchen zu besuchen. Der Reingewinn ist für die Fortführung des Baues des Gemeindehauses bestimmt.

Theodorshof. (Todesfall.) Das alte Sprichwort, daß der Tod rasch an den Menschen herantritt, hat sich auch wiederum in unserer Gemeinde bestätigt. Am 21. März d. J. starb plötzlich der Landwirt Emil Rehbein im besten Mannesalter von 36 Jahren. Der Heimgegangene wohnte als einziger Deutscher in dem ukrainischen Dorfe Turynka, war aber mit unserer Gemeinde auf das innigste verwachsen. Sein Tod reißt eine grausame Lücke in die betroffene Familie. Besonders hart getroffen werden seine Ehegattin, welche Mutter von zwei kleinen Kindern ist, und die greise, unter der Last des Alters tiefgebeugte Mutter, die es erleben sollte, mit diesem Heimgegangenen drei erwachsene Söhne in die Erde zu betten. Am 23. März wurde die sterbliche Hülle nach Theodorshof überführt. Im Trauerhause und am Grabe sprach Herr Pfarrer Ettinger-Lemberg tiefempfundene Worte des Glaubens und des Trostes zu der Trauergemeinde. Dann fielen dumpf die Erdschollen auf den Sarg, in welchem ein treuer Gatte und Vater, ein braver Sohn und lieber Kamerad zur ewigen Ruhe gebettet worden war. Gott tröste die trauernde Mutter, die schmerzgebeugte Gattin, Kinder und Anverwandten und mache dem Entschlafenen die Erde leicht. W. W—.

---

der seligen Schar droben versammelt werden, mit der wir hienieden so gerne gesungen:

„Paradies, Paradies,
Wie ist deine Frucht so süß;
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen;
Bring uns Herr ins Paradies.“

Vorstehender Aufsatz ist dem Büchlein entnommen „Vom Heimatacker“, Geschichten eines hessischen Bauersmannes von Heinrich Naumann, Nanzhausen bei Lohra. — Ein Buch, von einem Bauersmanne geschrieben, der Leid und Freud', Sorg' und Mühe dieses Standes aus selbsteigenster Anschauung kennt, — das ist etwas eigenartiges, nicht alltägliches. Dieser Heimatdichter ist ein Hesse vom alten Schlag, von tiefer Gemütsart, innigem Gottvertrauen und von wunderbarer Beobachtungsgabe für all das Geschehen, um ihn her. 28 Geschichten erzählt er uns in seinem Büchlein, von dem nur die kürzeste hier Abdruck finden konnte, bei weitem nicht die schönste. Obwohl aus dem hessischen Landleben geschrieben, paßt es doch gerade für unser Volk hier wie selten eins; drum sollte es in keiner Volksbücherei fehlen, ja als eigener Buchschatz in recht vielen Häusern zu finden sein. H. Sch.

Heimat und Volkstum

Zur Familienforschung und Ahnenkunde

Von Hulda Schick-Stanislau.

Warum Ahnenkunde, Familienforschung? — Vielen ist sogar der Ausdruck fremd, sie denken dabei vielleicht an Geschichts-Studien, an eine Wissenschaft, an etwas, das ihnen fern liegt. Familienforschung (Ahnenkunde) ist aber eine Sache, die jeden ganz persönlich angeht, die jedem ein Wissen über das eigene

Geschlecht vermitteln will, von dem man oft so wenig oder gar nichts weiß. Familien- und Ahnenkunde deshalb, weil wir nicht nur wir selbst sind, sondern das Glied in einer Kette von Ahnen, die sich aus der Vergangenheit herüberleitet bis zum jüngsten Sproß; weil wir verantwortlich sind für uns und unser Leben, für das Leben, das wir dem eigenen hinzugesellen und verantwortlich gegenüber dem Geschlecht, das uns folgt. Es soll mir das „Woher“ in meinem Leben nicht so unbedeutend sein, daß ich mich nicht darum kümmere. Es gibt Leute, die über die Familienforscher lächeln, wohl auch spötteln, als über Leute, die alten, vergessenen Dingen nachgraben und sie aufschreiben. Ja manche verurteilen solches Tun als nutzloses Rückwärtsschauen, bei dem nicht viel oder nichts herauskommt. Freilich, für materiell eingestellte Leute kommt nicht viel dabei heraus, nach ihrem Begriff trägt solche Arbeit nichts ein und ist daher bloße Zeitverschwendung.

An der Vergangenheit können wir nichts ändern, für das Leben der Ahnen sind wir auch nicht verantwortlich; aber weil ihr Blut in unsern Adern kreist, liegt doch die Pflicht vor uns, über die Geschichte der eigenen Familie nachzudenken. Hören wir, was der schwäbische Schriftsteller und Freund der Auslandsdeutschen in seinem sehr empfehlenswerten Büchlein „Heilige Ahnenschaft“ darüber schreibt:

„Ist es nun nicht müßig, diese Namen und Tage der Urahnen aufzuschreiben und zu sammeln? Lebt man deswegen nicht doch sein Leben gerade so wie ohne Aufschreiben? Werkt, schläft, leidet, liebt, hat Freude in den Tag hinein, dem Tode entgegen? Wird irgend etwas darum verändert an uns, hat das Aufschreiben einen Wert und Einfluß auf uns? Ist unser Schicksal nicht festgelegt, ob wir nachforschen oder nicht? Ist es nicht bloß eine Freude am Vergangenheitskramen, am Grübeln um gewesene Dinge, die man nicht abändern kann? Wozu soll man sich nach rückwärts besinnen? Haben wir nicht Arbeit genug nach vorwärts?

Und doch hat es einen Sinn. Wer seine Vorfahren kennt, dem gehen Lichter auf über sich selbst, über seine Kinder, seine Geschwister, über die Zukunft. Des Menschen Leben füllt sich Luftschiffen und Funkwellen, die der Urahn nicht kannte, und Luftschiffen und Funkwellen, die der Urahn nicht kannte, und der Mensch vergißt, was er nicht drückt. Und doch war man nichts anderes als der Urahn, ist in ihm begriffen, aufgeteilt, ist von ihm Klang geworden. Und wenn man zwölf Geschwister hat, — aus den nämlichen acht Urgroßeltern, — so sind es dreizehn Melodien aus den gleichen Klängen.

Forscht man nach den Urahnen, so trifft man auf die alten Klänge; man erfährt von einer besonderen Gabe und sieht sie beim eigenen Kinde wiederkehren; man entschließt sich, sie zu pflegen und auszubilden, wie der Gärtner einen Samen weiterpflegt. Man kann durch Erziehung nichts Neues pflanzen, nichts erzwingen, nur Vorhandenes kräftigen, Altes herauslocken. Oder man erfährt von einem Unheil, einer Krankheit, man wappnet sich dagegen, man bekämpft und verhütet. So in der Ehewahl. Der Sohn will heiraten, in eine Sippe, in der sich Trunksucht vererbt, oder Taubheit, oder Schwindsucht, oder Augenkrankheiten. Man läßt untersuchen. Denn es ist gar nicht so gleichgültig, **wen** man heiratet, wie man bisher glaubte, und zur Mutter oder zum Vater seiner Kinder macht; ein Geldsack allein tuts nicht. Und es ist wichtiger, daß gesunde Kinder auf die Welt kommen, als daß reiche, mit Glücksgütern wohlversehene Schwächlinge geboren werden, die behaftet sind mit einem Fluch aus der Ahnenreihe.

Und da freut es mich, allen Bauern zu sagen: seid froh, daß ihr Bauernblut habt. Das ist Auffrischung, Kräftigung ein Strom aus der Natur. Und allen Städtern, die zu viel Stubenhocker- und Gelehrten- und Kaufmannsblut haben: sucht, daß eure Kinder Bauernblut bekommen! Heiratet Menschen, die noch Bauernahnen haben, ihr werdet nicht bereuen. Der Umgang mit der Mutter Erde erhält.“ — — — So schreibt D. Finckh.

Frühe schon haben die Adelsgeschlechter und die Juden Ahnenkunde gepflegt und Stammbäume angelegt. Doch wurde der Hauptwert auf den Mannesstamm gelegt, die weibliche Linie blieb nebensächlich. Da hat nun auch die neuere Forschung vieles geändert und den Wert beider Geschlechter gleichgestellt, so daß heute der Familienforscher mit derselben Genauigkeit, die männliche wie die weibliche Ahnenschaft aufsucht.

Im Westen haben fast alle Volksschichten den Wert der Familienforschung erkannt und im Zusammenschluß zu Arbeitsgemeinschaften ist das Forschen dort ungemein erleichtert. Bei uns steckt diese auch volkskundlich so wertvolle Arbeit noch in den Anfängen, doch regt sich erfreulicherweise das Interesse von Jahr zu Jahr. Das Gedenkjahr des Erlasses des Ansiedlungspatentes und der Einwanderung unserer Ahnen (1781—1931) soll uns auch da einen Schritt vorwärts bringen!

Schon im Jahre 1927 hatte Pf. Schick-Stanislau in der Folge 51 unseres „Ostdeutschen Volksblattes“ in einem Artikel dargelegt, wie wertvoll für die Erhaltung und Stärkung unseres Volkstums und Glaubens es ist, seine eigene Familiengeschichte zu kennen. Es wäre gut, wenn die werten Leser unseres Volksblattes jenen Aufsatz noch einmal nachschlagen würden, denn er bringt zur Erläuterung des Geschriebenen den Abdruck eines „Stammkreises“, in dem sich sehr anschaulich um den jüngsten Sproß die Ahnen Ring um Ring anschließen.

Während beim **Stammbaum** vom ältesten Ahn die Manneslinie heruntergeführt wird bis zum jüngsten Nachfahr, — leitet der Stammkreis vom jüngsten Sproß Glied für Glied hinauf zu den Vorfahren, Vater- und Mutterstamm aufsuchend.

Für Anfänger in der Ahnenforschung noch übersichtlicher als der oben erwähnte „Stammkreis“ ist die sogenannte „Ahnentafel“. Sie ist mit dem Stammkreis für uns Auslanddeutsche der zweckentsprechendste Weg der Familienforschung, denn er soll ja über die Einwanderung hinaus ins alte Mutterland führen. Leider haben die Wenigsten von uns noch Fühlung mit ihren Sippen (Familien) in der alten Heimat. Bis zur Einwanderung ist die Forschung ohne zu große Schwierigkeiten und Auslagen zurückzuführen. Freilich ist im Laufe der Jahrzehnte, zuletzt noch im Weltkrieg manches wertvolle Aktenstück, das Aufschluß über Ansiedlung und Herkunft hätte geben können, verloren gegangen, manches nahm auch leider den Weg zum Altpapierhändler! Aber noch ruhen viel ungehobene Schätze in Schränken und Aktenbündeln, in Schubladen und Koffern. Unsere Pfarrer und Lehrer sind ja mit Arbeit oft überlastet und können, auch wenn sie die Freudigkeit hätten, die Forschungsarbeiten, die verantwortungsvoll und oft recht mühsam sind, nicht allein tun; da müssen Hilfskräfte an die Arbeit. Sehr erleichtert und vereinfacht wird diese durch den Zusammenschluß der einzelnen Forscher. Auch da arbeitet man im Westen vorbildlich. So haben sich bis zum November 1930 in Oesterreich und Deutschland 26 familiengeschichtliche Vereinigungen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die auch ein famil.-geschichtl. Such- und Anzeigenblatt herausgibt. Für unsern Volkssplitter in Kleinpolen haben sich bereits die famil.-geschichtl. Vereinigungen in Südwestdeutschland interessiert und ihre Mithilfe bei Forschungen zugesagt. Gerade bei der Isolierung unserer Siedlungen, bei den durch die Jahrzehnte immer wieder stattgefundenen Verwandtenehen ist es doch so, daß in den verschiedensten Familien immer wieder dieselben Ahnen auftreten. Da ist es einleuchtend, daß eine Arbeitsgemeinschaft zeit- und kraftsparend wirkt und die Freude am Forschen erhöht, weil sie schneller und leichter zu einem Ergebnis führt. Zu wiederholtem Male konnte ich mit Zuhilfenahme einer schon ausgearbeiteten Ahnentafel eine andere schneller anlegen, weil das zu suchende Material schon da war. Es ist daher not, alle ausgearbeiteten Stammkreise und Ahnentafeln wohl zu verwahren, sie nach dem Stand der jeweiligen Forschung zu ergänzen und außerdem ein Namensverzeichnis der schon erforschten Familien aufzustellen. Dann ist jederzeit ein Ahnentafel-Austausch möglich und es kann die wiederholte zeitraubende Durcharbeit der gleichen Quellen durch verschiedene Forscher vermieden werden.

Es wäre daher für uns in Kleinpolen sehr wertvoll, wenn sich die für Familienforschung und Ahnenkunde Interessierten zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlössen und sich gegenseitig Hilfe leisteten. Um zu einem praktischen Ergebnis in dieser Sache zu kommen, bitte ich diejenigen, die bereit wären, sich einer solchen Arbeitsgemeinschaft anzuschließen, dies mir mitzuteilen.

Vom Büchertisch*)

„Deutsche Frauenkultur“, Verlag **Beyer** in Leipzig. 2,20 Zloty. „Lebensgestaltung“ heißt eines der berühmten Richtworte des Verbandes Deutsche Frauenkultur. Und Lebensgestaltung durch moderne Gartenfreude lehrt die Aprilnummer der Zeitschrift „**Deutsche Frauenkultur**“.

So recht ein Frühlings- und Gartenheft für den besonderen Menschen, für den Menschen der Innerlichkeit! Ruth Schaumann hat eine Kindergeschichte dafür geschrieben, deren poetische Zartheit tagelang in unsern Erwachsenenherzen nachklingen muß! Karl Foerster-Bornim schließt Beziehungen zwischen Gärten und Menschenseelen auf, die wie Feiertag sind, wohin er auch blickt. Man begreift, daß diesem Lebenskünstler die Welt in Gartenmenschen und Gartenfremde zerfallen muß, und die Sehnsucht wird einem groß nach Gartenglück und der Schmerz um ohne Garten gelebtes Leben. Bei Harry Maasz-Lübeck: „Gartenbild und Lebensform" helfen einem die schönen Bilder mit Riesenschritten zum Verstehen; wir Stadtleute wissen ja gar nicht mehr, was Garten sein kann und — wie persönlich Garten sein kann! Das ganze Heft hält die Stimmung fest. Auch die Aufsätze über Frauenberufe, sie haben ihr Lebenszentrum irgendwo im Natürlichen, Kosmischen. Und der Modeteil — mit einem kleinen Feldzug gegen die Pariser Diktatur eingeschaltet — bezaubernder Frühlingsgeist!

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Ein Pud Zucker für eine Frau

Von Dobrjansky.

Der Verfasser war Teilnehmer an einer Expedition in den aserbeidschanischen Kurdistan und hatte Gelegenheit, die barbarischen Sitten der Eingeborenen zu studieren. Wir bringen einen Auszug aus seinen überaus interessanten Reisenotizen.

Im Innern Rußlands wurde vor Jahren ein großes Dorf entdeckt, das von der Welt so abgeschnitten gewesen war, daß seine Einwohner von Weltkrieg und Revolution unberührt blieben, ja sie wußten nicht einmal, daß er keinen Zaren mehr gab und daß ganz andere Verhältnisse eingetreten waren. Dieser Fall kann vielleicht eine Vorstellung von der ungeheuren Ausdehnung Rußlands geben, das in sich Länder birgt, die der Wissenschaft noch unbekannt oder nur halb erforscht und dabei so groß sind, daß manches europäische Land in jedem von ihnen ein paarmal Platz fände. Wenn sie auch mit dem Reich administrativ zusammenhängen, so haben diese Länder nur eine lose Verbindung mit Rußland und ihre Bevölkerungen sind von der Zivilisation noch vollkommen unberührt.

Schilderungen aus diesen Gebieten klingen wie Darstellungen eines Lebens, das Jahrhunderte zurückliegen mag, und dennoch ist es lebendige Gegenwart.

Nicht fern von den Pforten Europas, im aserbeidschanischen Kurdistan, ist die Entwicklung der Menschheit in einem Anfangsstadium stehen geblieben, und die Bevölkerung dieses Landes — schon hart bedrängt von den Einflüssen des europäischen Rußland — bewahrt hartnäckig, von der Unwegsamkeit der Heimat begünstigt, die sonderbaren Bräuche, die ihr ein barbarisches Sittengesetz vorschreibt. Greise Priester, Arakalen, sind die finsteren Hüter der Traditionen der kurdischen Dörfer, der Kischlaks, die aus Erdhütten und Filzjurten bestehen. Die Arakalen sind zugleich auch Richter, die nach einem ungeschriebenen Gesetz urteilen. Ein ordentliches russisches Gericht kommt in manche Kischlaks nur einmal im Jahre. Es ist dies ein Sendgericht, das das Land bereist, um über die schweren Fälle — Mord, Raub und Blutrache — zu urteilen. Während der Anwesenheit unserer Expedition in Minkend, dem größten Kischlak des Landes, tagte dort ein solches Gericht. Der wichtigste Fall, der zur Verhandlung stand, war bezeichnend für die kulturelle Verfassung der Bevölkerung. Es handelte sich um einen Mord an einer 14jährigen Frau, den ihr eigner Mann begangen hatte. Die schreckliche Tat war im Einverständnis mit der Familie des Opfers vollbracht worden, und zwar darum, weil der Gatte und die Familie gefunden hatten, daß die Vierzehnjährige „verdorben" sei. Ein regelrechter Familienrat beschloß nun den Tod des armen Kindes, und der Gatte nahm es auf sich, diesen Beschluß durchzuführen. Er erwürgte seine junge Frau und warf sie dann von einem Felsen hinunter. Diese entsetzliche Episode gibt eine Vorstellung von den Moralbegriffen, in welchen die Eingeborenen von ihren Arakalen erzogen werden und von der eigentümlichen „Familienehre", der hier gehuldigt wird. Viele dieser Fälle und vor allem solche von Polygamie, die von der russischen Gesetzgebung streng verfolgt wird, bleiben unaufgedeckt, weil die Majorität der Bevölkerung der scheriatischen Moral die Treue hält. Außerordentlich charakteristisch für diese Moral ist die entwürdigende Stellung der Frau. Sie ist die Schwerarbeiterin, ja oft die einzige Arbeiterin in der Familie. Ein kurdisches Sprichwort stellt diese Tatsache recht naiv fest: „Ich habe ein Pferd, um meine Habe zu führen, einen Hund, um sie zu bewachen, und eine Frau, um sie zu schaffen." Dessenungeachtet genießt die Frau nicht das geringste Ansehen: sie darf sich zum Beispiel nicht in ein männliches Gespräch hineinmischen und ist ihrem Mann zu blindem, sklavischem Gehorsam verpflichtet. Nicht nur das: die Frau ist ein unreines Wesen. Während ihres Unwohlseins und auch 40 Tage nach einer Geburt darf sie, weil sie den Eingeborenen noch unreiner erscheint als sonst, kein Brot backen, kein Geschirr anrühren, kein Gebet vortragen und keine Besuche machen. Noch heute wird die Frau von ihrem Zukünftigen den Eltern einfach abgekauft. Kalym, der Kaufpreis, beträgt meistens fünf, sechs Schafe, eine Kuh oder einen Ochsen oder 1 Pud Zucker (gegen 16,5 Kilogramm). Die gekaufte Frau wird vollständig Eigentum des Mannes. Darum ist es nicht weiter verwunderlich, daß dieser glaubt, mit ihr verfahren zu dürfen, wie es ihm beliebt. Der Vorsitzende des reisenden Gerichtes erzählte uns, daß darum die Opfer der meisten Morde Frauen sind. Die Motive für diese Greueltaten sind meistens in dem Streben nach Rache für eine beleidigte Familienehre zu suchen. Als Beispiel dafür erzählte uns ein Lehrer, daß vor einer Reihe von Jahren im Dorfe Akhashy eine verwitwete Frau von ihrem Bruder ermordet wurde, weil sie ein von seinem Standpunkt leichtsinniges Benehmen gezeigt hätte. Der Mörder glaubte durchaus ehrenhaft und seiner Pflicht als treuer Bruder gemäß zu verfahren. Nachdem er die Schwester erwürgt und damit der Familienehre Genugtuung verschafft hatte, hängte er die Leiche am Eingang des Hauses zur Schau auf, damit sie den anderen Frauen zur Warnung und Lehre diene. Die Leidenschaftslosigkeit, mit der uns diese Dinge erzählt wurden, beweist, wie sehr man hier an solche Vorfälle gewöhnt ist und wie sehr sie an der Tagesordnung sind. Es wird auch solange so bleiben, solange dieses primitive Volk den Arakalen ausgeliefert bleibt und fern von jeder Zivilisation, in seinen Erdhöhlen und Filzjurten haust. Aber schon ziehen Wanderlehrer durch das Land, und neben den Filzjurten erheben sich schon die Wolkenkratzer der Zivilisation.

Tragödien auf dem Meeresgrunde

Ein amerikanisches Blatt berichtet über das grauenhafte Erlebnis eines Tauchers, der vor einiger Zeit die Schätze eines gesunkenen Schiffes bergen sollte. Er war glücklich in das Innere des Schiffes gelangt und glaubte, in kurzer Zeit seine Aufgabe durchführen zu können, als plötzlich die Klapptüre, die den Zugang zur Kajüte bildete, ins Schloß fiel. Dadurch wurde der Luftschlauch, durch den er mit der Oberwelt verbunden war, zusammengepreßt und der Taucher sah den sicheren Tod vor Augen. Er fühlte, wie die Luftzufuhr immer mehr versagte. Durch einen kleinen Spalt, der sich noch im Luftschlauch befand, da die Tür ihn nicht völlig zusammengepreßt hatte, konnte er mühselig atmen. Aber der Zeitpunkt mußte mit Sicherheit kommen, wo die zugeführte Luft nicht mehr zum Atmen ausreichen würde und er elend in dieser Totenkammer auf dem Grunde des Ozeans ersticken mußte. Im letzten Augenblick sah er unter dem Sofa der Kajütte eine schwere Eisenstange hervorragen. Die Todesangst gab ihm Riesenkräfte, und er konnte mit diesem Werkzeug unter Aufbietung der letzten Kräfte die Tür soweit heben, daß er wieder atmen konnte. Der ungeheure Wasserdruck, der auf der Tür gelastet hatte, wurde durch eine Drehung des Schiffes ein wenig gemildert. Mehr tot als lebendig stieg der Taucher wieder zum Tageslicht empor.

Ein Erlebnis von ähnlicher Furchtbarkeit hatten zwei amerikanische Seeleute aufzuweisen, die die Ueberlebenden des gesunkenen U-Bootes S 4 retten wollten. Der Torpedosteuermann Michels war auf den Meeresgrund hinabgestiegen, um dort Rettungsversuche zu unternehmen. Aber als er das gesunkene Unterseeboot festgestellt und durch Klopfsignale erkannt hatte, daß sich noch Lebende darin befänden, hatte sich, ohne daß der Taucher es merkte, sein Luftschlauch um einen verrosteten Anker, der auf dem Meeres-

grunde lag, gewickelt und dadurch die Gefahr eines Erstickungstodes für den kühnen Taucher gebracht. Er konnte noch der Oberwelt das Signal geben, daß er eine starke Drahtzange brauche, als er auf dem Meeresgrunde ohnmächtig wurde. Sein Gefährte Eadie, ein Mann wie aus einem amerikanischen Heldenfilm entsprungen, besann sich nicht einen Augenblick und stieg in die Tiefen des Ozeans hinab, um den Freund zu retten. Er hatte schon vorher nach dem U-Boot erfolgreich getaucht. Er fand den Michels, wie er mit dem Kopf auf dem Rumpf des gesunkenen U-Bootes lag. Es gelang ihm, den Freund frei zu machen, dabei aber wurde er selbst in die Gefahr des Erstickens gebracht, denn sein eigener Luftschlauch hatte sich an einem tückischen Eisen verheddert. Es kam noch dazu, daß durch einen Haken sein Taucheranzug aufgerissen wurde. Das Wasser, das eine Temperatur von nur 1½ Grad Celsius hatte, drang ihm durch den Taucheranzug bis zum Halse. So fühlte er den Tod in doppelter Gestalt nahen. Aber er nahm den Freund und gab den Leuten des Kreuzers „Falcon“, von dem aus die Rettungsversuche unternommen wurden, das Zeichen, sie emporzuziehen. Dabei verlor er den Freund aus den Augen. Beide aber wurden wie durch ein Wunder gerettet.

Zwischen den beiden furchtbaren Erlebnissen auf dem Meeresgrunde, die hier geschildert wurden, gibt es eine große Anzahl von ganz ähnlichen Erscheinungen, die einen Vergleich zwischen ihnen interessant erscheinen lassen.

Auch über die letzten Augenblicke von Sterbenden, die in Totenkammern auf dem Grunde des Ozeans eingeschlossen waren und so zugrunde gingen, gibt es bemerkenswerte Aufzeichnungen, die von Tauchern in gesunkenen Schiffen gefunden wurden. In der fest verschlossenen Kajüte hatte der Steuermann noch kurze Zeit nach dem Untergang des Schiffes gelebt. Er teilte schriftlich mit, daß nicht nur der Mangel an Luft ihn quäle, sondern vor allen Dingen der ungeheure Wasserdruck, der auf dem Schiff lastete und sich zuerst im Platzen des Trommelfells bemerkbar machte. Aus den übrigen Aufzeichnungen kann man ersehen, daß hier auf dem Grunde des Ozeans sich fern der Welt die Tragödie eines furchtbaren Todeskampfes abgespielt hatte, wenn auch der Steuermann nicht die geringste Hoffnung auf Rettung hatte. Trotzdem kann man aber aus einzelnen Wendungen herauslesen, daß er sich mit aller Kraft ans Leben klammerte und wohl bis zum Schluß noch an das Wunder einer Rettung geglaubt hatte.

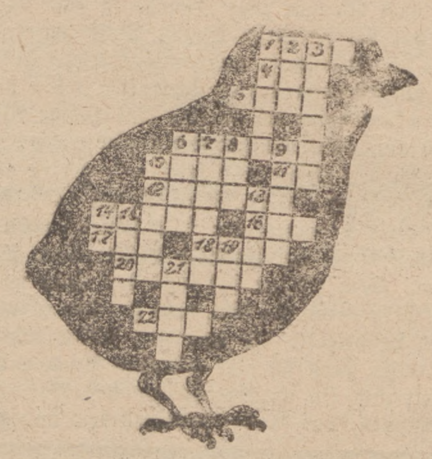
Abrahams All…

Das Neueste von den Ausgrabungen in Ur

Wie der Leiter der Ausgrabungen in Ur an das Londoner Britische Museum berichtet hat, beschränkte sich die Ausgrabungstätigkeit der gemeinsamen Expedition des Britischen Museums und der Universität von Pennsylvanien im Januar auf die Wohnviertel der Stadt. „Auf einem Areal, das etwa 10 000 Quadratmeter groß ist,“ heißt es in dem Bericht, „haben wir 27 Privathäuser, drei öffentliche Kapellen und eine Anzahl von Gebäuden freigelegt, die als Geschäfts- und Warenhäuser dienten. Sie gehören alle nach den in den Häusern gefundenen Inschriften der Zeit der Larsakönige an, d. h. dem 20. und 21. Jahrhundert vor Christi Geburt, so daß sie als Zeugen der Baukunst zur Zeit Abrahams zu gelten haben. Die Häuser sind tadellos erhalten und zeigten große Ausmaße. Zählen doch manche bis zu 22 Räumen. Fast alle haben Privatkapellen, unter deren Boden die Grabstätten der Familien liegen. Dort wurde auch der häusliche Gottesdienst abgehalten. In einem der Räume standen noch die Opfergefäße aus Lehm auf ihrem Platz auf dem Altar aus Ziegelsteinen. Auf der anderen Seite fanden wir einen Pfeiler, dessen bearbeiteter Lehmputz darauf schließen läßt, daß er einer hölzernen Originalvorlage nachgeahmt wurde. Aus den Häusern brachten wir reiche Sammlungen beschriebener Tafeln aller Art zusammen. Den kleinen Reliquienkästen, die ein Wahrzeichen dieses Stadtviertels bilden, entnahmen wir die Originalfiguren des Kults, die aus Stein gemeißelt sind, und daneben fanden wir große Reliefs aus Terrakotta, die die Mauern schmückten, kurz, wir sind im Begriff, ein Material zusammenzubringen, das ein erstaunlich genaues Bild von dem Alltagsleben geben wird, wie es sich vor 4000 Jahren in Ur abgespielt hat.“

Rätsel-Ecke

Osterkreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Amtstracht, 4. Knabenname, 5. Gesangsstück, 6. Leuchtsignal, 10. Stadtteil von Konstantinopel, 11. Präposition, 12. Stadt in Italien, 14. Kurort in der Schweiz, 16. Nebenfluß des Neckar, 17. Ruf in höchster Seenot, 18. berühmte italienische Schauspielerin, 20. schottisches Königsgeschlecht, 22. Pelzwerk. — Senkrecht: 1. zerfallenes Bauwerk, 2. lyrische Dichtungsform, 3. Name von Ostseebuchten, 6. Nahrungsmittel, 7. spanische Flotte, 8. Hafenmauer, 9. französischer Geschichtsschreiber, 13. Vogelbehausung, 14. Spielkarte, 15. Teil des Herdes, 19. schweizerischer Kanton, 21. bekannter deutscher Flieger.

Gedankentraining „Der ratlose Osterhase“



Wieviel Ostereier muß der Osterhase bringen, wenn jede zu diesem Bilde gehörende Person ein Osterei erhalten soll. Der Osterhase weiß es nicht. Können Sie ihm helfen?

Auflösung des Gedankentrainings „Wintersport“

Die fünf Unmöglichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten sind: 1. Alle Skiläufer haben ihre Schneeschuhe verkehrt angeschnallt, 2. kein junges Mädchen treibt heute noch in einem langen Kleide Sport, 3. bergauf kann man keinen Skisprung machen, 4. das Stativ der Kinokamera hat nur zwei Beine, 5. im Winter weiden keine Kühe auf den Bergen.

Ein Gespräch mit Goethe

Ein bisher unbekannter Brief des Phiosophen und Aesthetikers Ludwig Thilo aus dem Jahre 1802 wird von Dr. Erich Ebstein jetzt veröffentlicht. Der damalige Privatdozent in Halle, spätere Professor in Frankfurt a. O. und Breslau, schreibt da an Riemer, den Goethe erst im nächsten Jahre als Lehrer für seinen Sohn August nach Weimar zog: „Goethe ist acht Tage in Halle gewesen und hat bei Friedrich August Wolf logiert. Ich habe ihn mehrmals in Gesellschaft und einmal allein gesprochen und in ihm einen äußerst interessanten Charakter lieben und verehren gelernt. Vor allem nahm ich an ihm eine ruhige Wärme wahr, womit er sich für alles einigermaßen Bedeutende interessierte und im Gespräch den Gegenstand faßte und sich in eine gemeinschaftliche Untersuchung einließ. Seine Gestalt hat etwas Stolzes, seine Physiognomie, besonders der Blick seiner Augen drückt bald eine Erhabenheit, bald die kindliche Liebe seiner Gefühle über die Natur aus. Sein Körper hat nicht den Grad von Gewandtheit, den sein Geist vermuten läßt, auch hat sein mündlicher Ausdruck nicht die Leichtigkeit, die man aus seinen Schriften kennt. In seinen Urteilen fand ich eine gänzliche Unparteilichkeit, eine große Billigkeit und ein ausgezeichnetes Bestreben, überall auch im Mittelmäßigsten, das Gute hervorzuheben und dankbar als Bereicherung menschlicher Fortschritte anzunehmen. Man war hier sehr gegen ihn eingenommen, als er kommen wollte, und ist sehr für ihn eingenommen, nachdem er dagewesen ist."

Briefkasten

H. H., Stryj. Gedicht kam für die Osterfolge zu spät. Wir behalten es zur gelegentlichen Verwendung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Spar- u. Darlehenskassenverein für Padew und Umgebung
spółdz. z nieogr. odpow. w Padew.

Einladung zu der am 19. April 1931 um 14 Uhr in der Schule zu Padew stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung 2. Revisionsbericht 3. Tätigkeitsbericht 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1930 und Entlastung 5. Gewinnverwendung. 6. Ergänzungswahlen 7. Allfälliges.

Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokale zur Einsichtnahme auf.

Padew, den 1. März 1931.

Heinrich Dny mp. Obmann

Spar- u. Darlehenskassenverein für die evg. Pfarrgemeinde in Stryj
spółdz. z nieogr. odp. w Stryju

Einladung zu der am 19. April 1931 um 11.30 Uhr mittags im Gemeindehause in Stryj stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung u. Protokollverlesung, 2. Verlesung des Revisionsberichtes und Beschlußfassung darüber 3. Geschäftsbericht des Vorstandes u. Aufsichtsrates, 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1930. 5. Gewinnverwendung. 6. Festsetzung der Höchstgrenze der Verpflichtungen 4. Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 8. Anträge und Wünsche.

Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokal zur Einsicht der Mitglieder auf.

Stryj, am 25. März 1931.

Jakob Daum mp. Obmann

Spar- u. Darlehenskassenverein für die Deutschen in Schönthal und Umgebung
spółdz. z nieogr. odpow. w Schönthalu

Einladung zu der am 19. April 1931 um 13 Uhr im Schulhause zu Schönthal stattfind.

ordentl. Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Protokollverlesung. 3. Geschäftsbericht des Vorstandes. 4. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1930 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 6. Festsetzung der Höchstgrenze der Verpflichtungen. 7. Allfälliges.

Der Geschäftsbericht liegt zur Einsichtnahme im Kassalokale auf.

Schönthal, den 22. März 1931.

Johann Schneider mp. Obmann